

centrix software

Liberating business technology

Optimale Voraussetzungen für die Desktop-Virtualisierung

Ein Whitepaper für Unternehmen, die Desktop-Virtualisierung
planen oder umsetzen

Inhalt

Seite

Zusammenfassung	03
Einführung: Desktop-Virtualisierung – es gibt keine Einheitsgröße	04
1: Die Verhältnisse realistisch erfassen und abbilden	05
2: Von der Virtualisierung profitieren, ohne den Anwender zu beeinträchtigen	08
3: Effektivität steigern	10
Schlussfolgerungen: Welche Auswirkungen die Virtualisierung auf die Applikations-Bereitstellung hat	11

Zusammenfassung

Die Desktop-Virtualisierung gewinnt zunehmend an Schubkraft: Die meisten der großen IT-Anbieter haben mittlerweile eine virtuelle Plattform im Portfolio und immer mehr Virtual-Desktop- und VDI-Technologien drängen auf den Markt. Wer seine Desktop-Umgebung analysiert, um festzustellen, ob eine Virtualisierung Sinn macht oder ob eine virtuelle Infrastruktur erweitert werden soll, der findet in diesem Whitepaper wertvolle Tipps und Strategien. Schritt für Schritt lässt sich damit ein individueller Plan entwickeln und problemlos umsetzen.

Die virtuelle Herausforderung

Die Einführung einer virtuellen Infrastruktur bringt zweifellos eine Reihe von Vorteilen – aber auch einige Herausforderungen mit sich. Die meisten Virtualisierungsprojekte wurden bislang Stück für Stück durchgeführt. Das Ergebnis ist nicht selten auch nur ein Stückwerk, das ähnlich schwierig zu beherrschen ist wie das physische Pendant – wenn nicht schwieriger.

In diesem Whitepaper soll verdeutlicht werden, wie IT-Intelligence und -Aggregation sinnvoll eingesetzt werden – wie sich mit geeigneter Software so manche Virtualisierungshürde leichter nehmen und so mancher Virtualisierungsfrost vermeiden lässt.

Dargelegt wird, wie man:

- Virtualisierungsplattformen einführt, ohne die Anwender bei der Arbeit zu unterbrechen,
- feststellt, wo eine Virtualisierung wirklich Sinn macht,
- aus den jeweils besten Technologien die für den User optimale Konfiguration zusammenstellt,
- neue, virtuelle Strukturen sinnvoll mit Bestehendem kombiniert,
- die neu geschaffenen virtuellen Systeme rationell verwaltet.

Desktop-Virtualisierung: Es gibt keine Einheitsgröße

Die meisten der Fortune-500- oder FTSE-250-Unternehmen haben schon einen Vorgeschmack bekommen von dem, was nun Desktop-Virtualisierung heißt. Denn sie haben ja schon die Einführung der Server-basierenden EDV hinter sich, sie haben Remote Hosted Desktops implementiert oder stellen Applikationen mit Citrix XenApp™ oder Microsoft Terminal Services™ zur Verfügung.

Wer die Wahl hat, hat die Qual

Wer seine Desktop-Infrastruktur heute virtualisieren möchte, der kann sich über zu wenige Optionen wahrlich nicht beklagen: Citrix und Microsoft weiten ihr Angebot kontinuierlich aus, VMware und viele andere bieten ein ausgesprochen üppiges Menü an virtuellen Desktops.

Die IT-Abteilung mag sich über die reichhaltige Virtualisierungs-Speisekarte freuen, den Entscheidern macht sie oft Bauchschmerzen. Welche Technik ist nun die richtige? Soll die ganze virtuelle Umgebung auf einer einzigen Plattform standardisiert werden? Wie kann man mobile User sinnvoll einbinden? Oder solche, die offline arbeiten müssen?



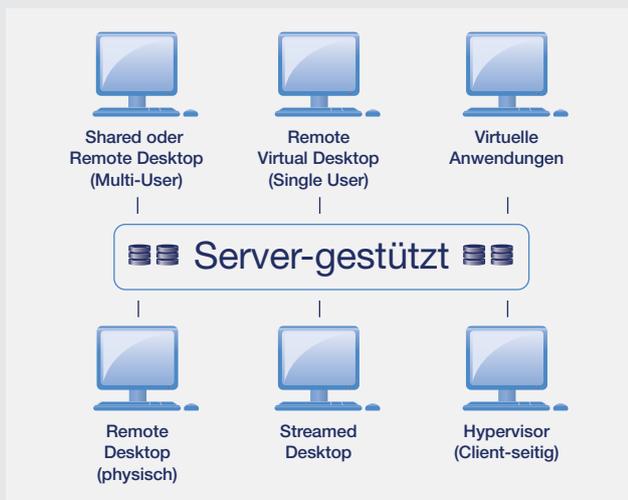
Vielschichtig: Die Applikations-Landschaft im Unternehmen

Da kann man noch so lange über die richtige Technik am richtige Platz dozieren: In der Realität einer heterogenen Umgebung ist ein standardisiertes Rahmenwerk der einzig gangbare Weg, verschiedene Applikationsmodelle zusammenzuführen und beherrschbar zu halten. Unterbleibt diese Standardisierung, erreicht man nicht selten genau das Gegenteil von dem, was man mit der „Konsolidierung“ beabsichtigte: Die IT wird nur noch fragmentierter und noch komplexer.

Was kann man also aus den nicht immer positiven Erfahrungen lernen, die bei der Desktop-Virtualisierung bereits gesammelt wurden? Wie stellt man sicher, dass das eigene Deployment ein Erfolg wird?

Für die erfolgreiche Entscheidungsfindung und -umsetzung lassen sich drei wesentliche Faktoren herausstellen:

- Die Kenntnis darüber, wie die momentane IT-Infrastruktur aufgebaut ist und wie sie genutzt wird
- Die sinnvolle und benutzerfreundliche Kombination bei der Bereitstellung von Desktop und Applikationen
- Die Konzentration auf maximale Effizienz



Reichhaltig: Eine kleine Auswahl an Strategien bei der Desktop-Virtualisierung

So unterschiedlich wie die Anforderungen der Nutzer sind auch die Technologien, die jeweils am besten zum Anwendungsfall passen. Einige User sind mit Streaming- oder Server-Applikationen am besten beraten, andere mit einem lokalen Systemzugang. Wieder andere brauchen anspruchsvolle Grafik für ihre Arbeit. Und dann gibt es ja auch noch den Mix aus geschäftskritischen Legacy-Systemen und Web-Anwendungen zu bedenken – nicht alles lässt sich so einfach in einen virtuellen Desktop portieren.

Schritt 1: Verschaffen Sie sich einen Überblick

Die drei schlimmsten Kostentreiber in der IT sind: die Anwender mit ihren Ansprüchen, die Anwendungen und die Server. Wer also über eine Virtualisierung nachdenkt – und damit über eine Kostensenkung – der muss zuerst diese Faktoren genau analysieren.

Für die Entscheidungsfindung während der gesamten Planungsphase gilt es zunächst folgende Fragen zu beantworten: Welche Anwendungen sind in Betrieb? Wie werden sie genutzt? Wie oft? Von wo aus? Von wem?

Die Beurteilung der Software-Nutzung muss dabei über etablierte Strategien hinausgehen. Beim traditionellen Software Asset Management und Portfolio Asset Management geht es vornehmlich um Compliance und Verwaltung. Bei der Virtualisierungsplanung ist dagegen eine Abbildung der gesamten IT-Umgebung erforderlich: Vom individuellen User-Anforderungsprofil bis zur Server-Gesamtauslastung.

Gerade diese Komplettanalyse war bislang ausgesprochen schwierig – muss sie doch die Gesamtsituation genauso erfassen wie die Unterstrukturen in allen ihren Verästelungen und Details. Eine neue Generation von IT-Intelligence-Software kann diese komplexe Aufgabe aber wesentlich vereinfachen. IT Intelligence ist der Schlüssel für eine individuelle Desktop-Virtualisierung: Sie zeigt auf der Basis des Anwendungsprofils, welche Applikationen und Umgebungen am besten virtualisiert werden können. IT Intelligence ermöglicht die maßgeschneiderte Lösung – statt einer Einheitsgröße, die für viele Nutzer eben nicht passt.

IT-Intelligence-Software zeigt aber auch, wo eine Virtualisierung nicht der beste Weg ist, wo eher traditionelle Server-basierte Strategien zum Ziel führen, wo ganz andere Methoden der Applikations-Bereitstellung besser und kostensparender sind.

IT-Intelligence-Software spürt manchmal auch Applikationen oder Server auf, die viel zu wenig genutzt werden. Dann kann man über Einsparungen bei Lizenzen nachdenken und über eine Zusammenführung und Konsolidierung – auch bei bereits virtualisierten Systemen. Zudem kann sich das Controlling meist schon über eine Kostenreduktion freuen – noch bevor die eigentliche Virtualisierung stattgefunden hat.

Fazit: Nur wer seine EDV ganz genau kennt – in einem großen Zusammenhang, aber auch bis ins Detail – kann wirklich fundiert entscheiden, ob eine Virtualisierung aus Sicht des Managements, aus Sicht des Anwenders und aus finanzieller Sicht sinnvoll ist.

Über seinen Ressourcenbedarf auf der Applikationsebene genau Bescheid zu wissen, lohnt sich in vielerlei Hinsicht: Schließlich wird das Angebot an Applikations-Plattformen und Virtualisierungs-Technologien immer größer. Wahrscheinlich wird in großen Unternehmen immer eine Mischung aus unterschiedlichen Produkten und Vorgehensweisen zum Einsatz kommen.

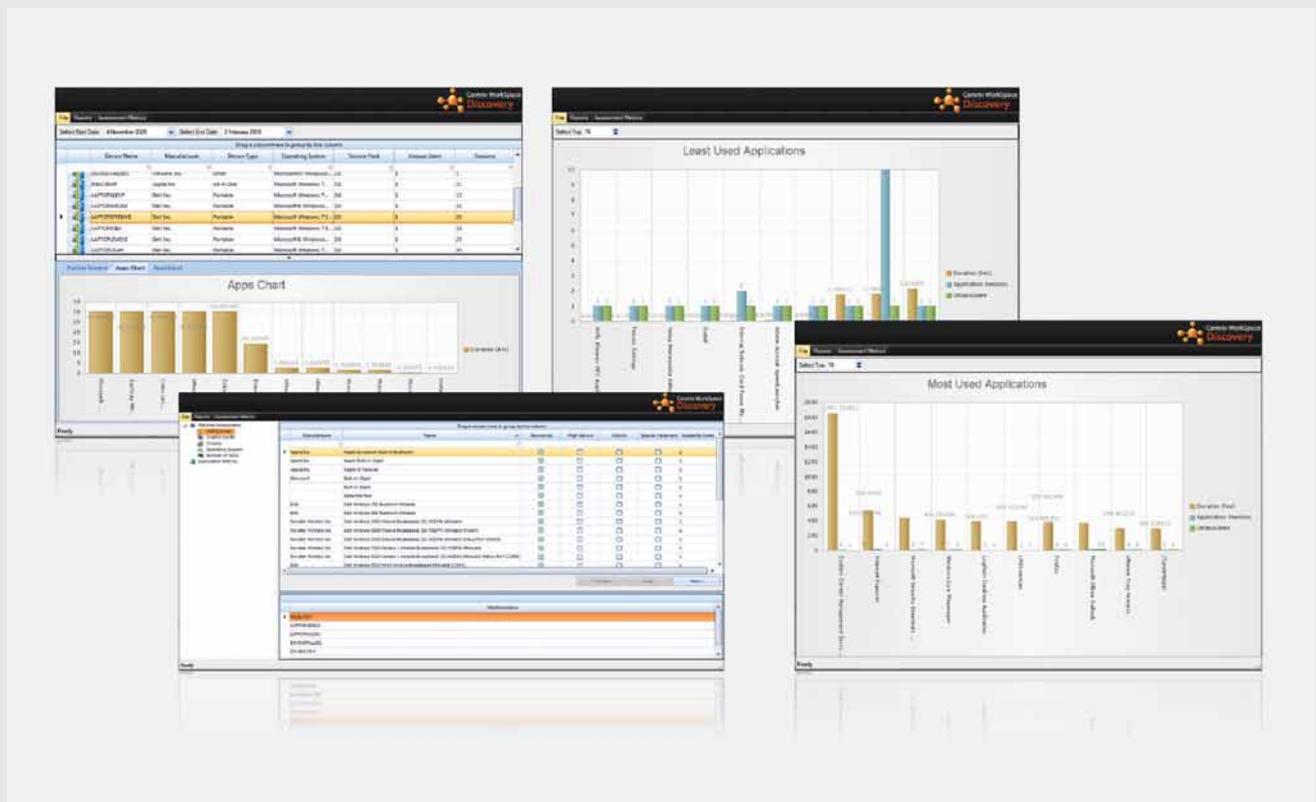
Wie bekommt man den nötigen Überblick?

Mit den Tools WorkSpace Discovery™ und WorkSpace iQ™. Sie wurden von Centrix Software eigens für die Analyse der Bereitstellung und Nutzung von Anwendungen entwickelt.

Verlässliche Daten für fundierte Entscheidungen

Centrix WorkSpace Discovery ist ein kostenloses Programm, das die gesamte Desktop-Infrastruktur im Unternehmen unter die Lupe nimmt. WorkSpace Discovery ermittelt Anwendungen, die sich gut für eine Virtualisierung eignen, spürt aber auch ungewöhnliche Hard- und Software-Installationen auf. Dabei werden die drei wichtigsten Fragen beantwortet:

- Welche Applikationen sind auf den Desktops installiert? Gibt es Programme, die nicht von der zentralen IT bereitgestellt werden, aber dennoch für den User wichtig sind?
- Wie oft nutzt ein Anwender tatsächlich die Programme, auf die er Zugriff hat? Kann das System von Überflüssigem entlastet werden?
- Was haben die Anwender, was sie eigentlich nicht haben sollten? Sind zum Beispiel USB-Sticks im Einsatz, die die Sicherheitsbestimmungen konterkarieren? Oder sind USB-Sticks in bestimmten Bereichen doch notwendig? Was bedeuten bewegliche Datenträger für die Virtualisierung?



Centrix WorkSpace Discovery: Detaillierte und strukturierte Daten über Programme und Desktops

Centrix WorkSpace iQ geht noch einen Schritt weiter: Das gesamte Rechenzentrum wird analysiert. Damit wird ein zentrales Software-Monitoring und -Reporting möglich, bei dem sich Trends sofort abzeichnen. Dabei erfasst WorkSpace iQ sowohl physische als auch virtuelle Komponenten. Wer also schon teilweise virtualisiert hat – mit VMware, Citrix oder einer anderen Plattform – der sieht sofort, wie diese Systeme ausgelastet sind und ob eine weitere Virtualisierung sinnvoll ist. Der Administrator kann sich auch über die Akzeptanz des Systems informieren: Nutzen die Anwender die neue Plattform auch wirklich – oder bleiben sie lieber bei den etablierten lokalen Programmen, auf die sie noch Zugriff haben?

Besonders nützlich ist so eine Analyse, wenn sie virtualisierte Programme ausfindig macht, die gar nicht oder nur sehr sporadisch genutzt werden. WorkSpace iQ zeigt genau, wie eine virtuelle Server-Infrastruktur auf der Basis der Endanwender-Nutzungsdaten weiter optimiert werden kann. Das Virtualisierungs-Team erkennt, welche Nutzergruppen nur selten eine Netzwerk-Verbindung brauchen. Diese scheinen sich auf den ersten Blick gut für eine Virtualisierung zu eignen; ungewöhnlicher Netzwerk-Traffic kann jedoch darauf hindeuten, dass eine Virtualisierung eher weniger ratsam ist.

WorkSpace iQ identifiziert Bereiche, in denen es zu viele Ressourcen gibt oder bestehende nicht adäquat genutzt werden. Dann kann man Lizenzen zurückgeben und so die Gesamtkosten des Projekts senken.

Intelligence auch beim Roll-out

Noch vor der eigentlichen Migration der lokalen Fat Clients auf die virtuelle Plattform ist ein klares Bild über die Aktivität von Anwendern und Gruppen sehr hilfreich. Standardisierte VDI-Templates können programmiert und die Infrastrukturen bereinigt werden. Mit dem Gesamtsystem wird dann auch der Virtualisierungsprozess schlanker. Dank IT-Intelligence bekommt jeder die Programme, die er wirklich braucht. Zudem wird das neue System von der Belegschaft sofort akzeptiert.

Intelligence nach der Umstellung

Die Programmnutzung im Unternehmen ist einem ständigen Wandel unterworfen: Angestellte verlassen die Firma, neue werden eingestellt. Mitarbeiter wechseln ihr Büro oder ihre Funktion. Der Programm-Mix, der in den einzelnen Geschäftsbereichen im Einsatz ist, variiert; Applikationen und Produkte werden ausgemustert, neue kommen hinzu. Über all diese kontinuierlichen Veränderungen muss man Bescheid wissen, will man ein virtualisiertes Rechenzentrum effizient halten und jederzeit den Anforderungen der User gerecht werden.

WorkSpace iQ ermöglicht eine kontinuierliche Optimierung auf der Basis aktueller Nutzerdaten. So kann zum Beispiel ein Programm beim Aufsetzen der neuen Plattform noch universell im Einsatz sein. Monate oder Jahre später ist die Anwendung dann aber komplett überholt oder wird nur noch von einzelnen Mitarbeiter oder kleinen Gruppen eingesetzt. WorkSpace iQ verfolgt alle Auslastungstrends und bietet damit eine solide Basis für eine entsprechende Optimierung und Bereinigung.

Schritt 2: Bündeln Sie virtuelle Ressourcen

Spricht man von der richtigen Desktop-Strategie, dann ist meist von der niedrigen Total Cost of Ownership die Rede oder von der einfachen Verwaltung. Genauso wichtig sind aber auch die Faktoren Standardisierung und Benutzerkomfort. Die Entwicklung einer virtuellen Umgebung verlangt daher eine ganzheitliche Betrachtungsweise.

Aus den Erfahrungen beim Deployment von Thin Clients und frühen Desktop-Virtualisierungssystemen kann man eines lernen: Der Anwender akzeptiert den neuen virtuellen Desktop nur, wenn er denselben Komfort bietet wie der alte auf seinem Stand-alone-PC. Der Administrator dagegen braucht ein zentrales Kontroll- und Verwaltungssystem. Nur damit lassen sich Kosten senken und Performance-Daten erhöhen. Hier kommt die Applikations-Aggregation ins Spiel.

Die Umsetzung standardisierter Prozesse in großen und vielschichtigen IT-Strukturen war schon immer eine große Herausforderung, gilt es doch einen recht heterogenen Applikations-Mix zu verwalten. Wer eine virtuelle Desktop-Infrastruktur einführt, muss sogar noch ein weiteres Steinchen in sein EDV-Mosaik einfügen.

Ratsamer als allen Anwendern ein und dieselbe Lösung aufzuzwingen ist dabei die Programm-Aggregation: Dabei werden unter dem Dach einer zentralen Plattform physische, virtuelle und Cloud-Applikationen gebündelt. Diese zentrale Aggregations-Plattform hat keine Auswirkungen auf die bestehende Infrastruktur, sie passt sich an notwendige Führungs- und Sicherheitsvorgaben an und erzeugt einen stringenten Layer über alle Back-End-Applikationen und -Plattformen.

Eine Aggregations-Plattform erlaubt eine komplette Inventur über alle installierten Programme. Anwendungen können in einem Web-Browser-Workspace bereitgestellt werden, abhängig von den jeweiligen Ressourcen und Anforderungen. Der Anwender sieht alle Programme und Daten in einer einheitlichen Umgebung. Der Administrator kann aber frei entscheiden, welches Back-End er einsetzen möchte, welche Bereitstellungsart für welches Programm die geeignetste ist.

Für den Anwender sieht immer alles gleich aus – ganz egal, welche Infrastruktur den momentan benötigten Service zur Verfügung stellt. Dadurch kann die IT über die Betriebsart frei entscheiden und den Geschäftsbetrieb flexibel unterstützen. Sollte eine Änderung an Infrastrukturen oder Technologien erforderlich sein, hat dies keine Auswirkungen auf die Produktivität der Endanwender.

Die EDV-Verantwortlichen können also für jeden Service die effektivste Bereitstellungsmethode wählen. Auch wenn die zugrundeliegende Infrastruktur geändert wird, führt dies nicht zu einer Beeinträchtigung des laufenden Betriebs.

Fehlt dagegen die Aggregations-Schicht, werden Änderungen am Bereitstellungssystem sofort für den Anwender evident: Das gewohnte Programm startet anders und sieht anders aus als gewohnt. Das bekommt der Support prompt zu spüren: Die Rückfragen am Servicetelefon häufen sich – und auch die Beschwerden unzufriedener Mitarbeiter.

Transparenter Zugang per Browser



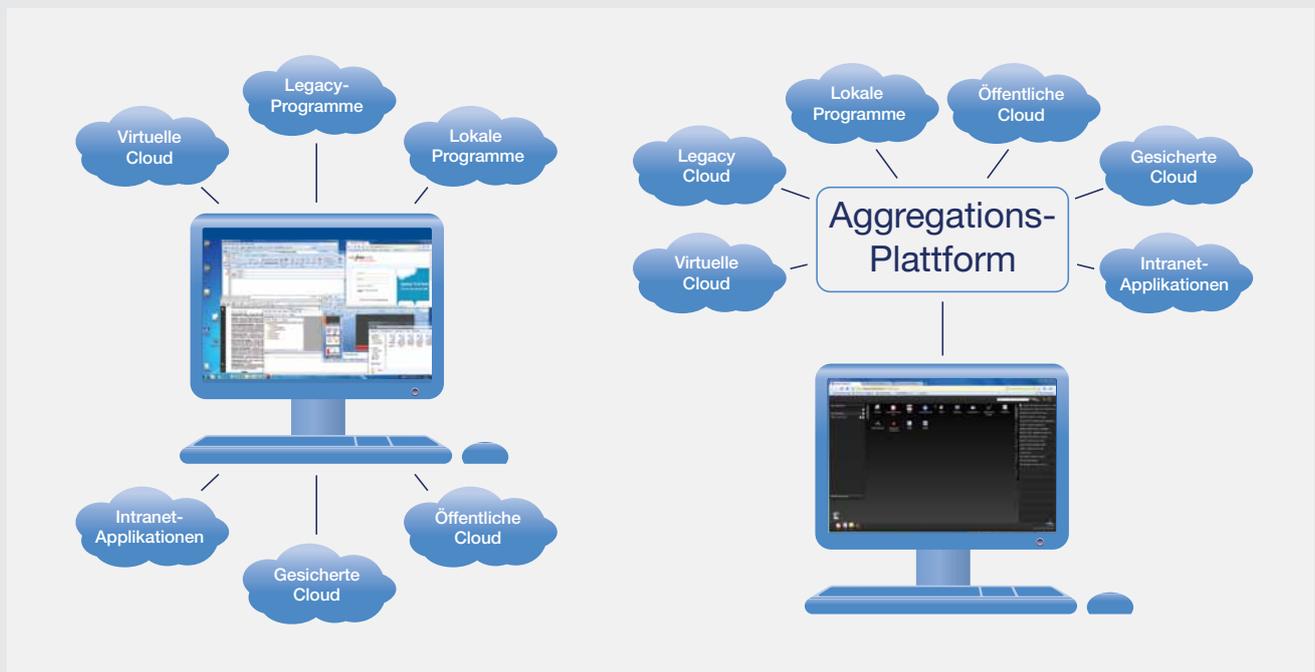
Aggregations-Plattform für alle Services

Zentrale Überwachung und Bereitstellung aller Applikationen



Moderne Aggregations-Plattformen erlauben ein konsequentes „Right Sourcing“: Aus welcher Quelle eine Applikation kommt, lässt sich frei planen und entscheiden. Je nachdem, welche Servicequalität der Anwender wünscht und welche Latenzzeit tolerierbar ist, kann die kostengünstigste Plattform zum Einsatz kommen. Die IT-Abteilung kann einen einheitlichen Zugangspunkt für lokale, virtuelle und Web-Applikationen zur Verfügung stellen. Das vermeidet Nutzer-Frust, wie er häufig durch den „Walled Garden“-Effekt bei isolierten virtuellen Sessions entsteht.

WorkSpace Universal baut eine einfache Web-basierende Benutzeroberfläche auf, mit der je nach Zugangsberechtigung verschiedenste Services zugänglich sind. Mit WorkSpace Universal wird auch die Verwaltung sehr komfortabel. Eine Applikation wird einfach einem User oder einer User-Gruppe zugeordnet und ist dann ohne umständliche Installation sofort über das Browser-Fenster verfügbar.



Verwirrend: Services ohne Aggregation

Standardisiert: Services mit Aggregation

Centrix WorkSpace Universal baut auf die IT-Intelligence-Technologien von WorkSpace iQ und WorkSpace Discovery auf und erweitert sie zu der eben beschriebenen Aggregations-Plattform. WorkSpace Universal schlägt Brücken zwischen Insel-Applikationen: Ressourcen unterschiedlichster Anbieter verschmelzen zu einer homogenen Service-Umgebung, die veröffentlichte Anwendungen oder virtuelle Desktops von Citrix, VMware oder Microsoft ebenso mühelos integriert wie Web-Applikationen oder lokale Windows-Programme.

Dieser aggregierte Ansatz bietet eine größere Kontrolle beim Deployment von Programmen an Einzelanwender oder Gruppen. Damit lässt sich sicher stellen, dass jeder das Back-End nutzt, das für seine Aufgaben optimal ist. Von der dynamischen Zuordnung bekommt der Endanwender nichts mit: Egal, mit welcher Applikationsart er gerade arbeitet, immer sieht er seine vertraute Benutzeroberfläche. WorkSpace Universal bedeutet: maximale Standardisierung beim Desktop und maximale Flexibilität im Back-End.

Schritt 3: Erhöhen Sie die Effektivität und entdecken Sie Service Delivery neu

In einer idealen IT kann jedem Nutzer und jeder Nutzergruppe die effektivste Applikations-Quelle zugeordnet werden. Kosten entstehen nur in dem Umfang, in dem auch Ressourcen gebraucht werden.

In einem solchen Szenario gibt es keine Service-Über- oder -Unterversorgung. Auch Bedarfsspitzen können mit der freien Ressourcenwahl abgefangen werden – ohne dass mehr Geld als nötig in Programmlizenzen oder Server-Hardware fließt.

Diese Idee steckt hinter einer Service-orientierten Infrastruktur, die eine auch exakte Zuordnung von Serviceaufwand und geschäftlichem Nutzen erlaubt.

Wer die Desktop-Virtualisierung mit anderen Applikationsmodellen in Einklang bringen und eine unternehmensübergreifende Sourcing-Strategie definieren will, findet in einer Service-orientierten Infrastruktur einen messbaren Mehrwert. „Right Sourcing“ beinhaltet auch Rationalisierung bei nicht genutzten Applikationen und steigert noch den Return of Investment, den eine Server-Virtualisierung ohnehin bietet.

Service-orientierte Infrastrukturen sind dabei keine statischen Systeme, denn die Prioritäten des Unternehmens und die Anforderungen der Mitarbeiter unterliegen einem kontinuierlichen Wandel. Ein heute optimaler Ressourcen- und Applikations-Mix kann in einem Jahr schon völlig überholt sein. Um so wichtiger ist es, die Nutzungsprofile kontinuierlich zu aktualisieren und mit der Unternehmensstrategie abzugleichen. Nur so kann eine optimale Synthese aus Geschäftszielen, Anforderungsprofil und Service-Infrastruktur gewährleistet werden.

Für eine funktionierende Service-orientierte Infrastruktur sind also zwei Elemente von entscheidender Bedeutung: Die präzise Ermittlung des Service-Bedarfs und eine flexible Bereitstellung dieser Services aus frei wählbaren Quellen und Plattformen.

Centrix WorkSpace iQ und WorkSpace Universal sorgen gemeinsam für mehr Effektivität – im Back-End wie auf dem Desktop.

Centrix WorkSpace iQ misst, wie Applikationen in den einzelnen IT-Bereichen genutzt werden. Daraus lassen sich Trends ablesen und differenzierte Maßnahmen zur Ressourcenrückführung und Kostensenkung ableiten.

WorkSpace Universal entkoppelt die Deployment-Infrastruktur vom Front-End. Der Endanwender sieht damit immer dieselbe Benutzeroberfläche, auch wenn Änderungen am Back-End vorgenommen werden. Dieser Ansatz schafft mehr Zukunftssicherheit für bestehende Investitionen und erhöht gleichzeitig die Flexibilität bei der Wahl der Applikationsquelle.

Da der Benutzer immer dieselbe Schnittstelle verwendet – unabhängig von der zugrunde liegenden Infrastruktur, können die Services aus den unterschiedlichsten Quellen stammen: Private oder öffentliche Cloud, Hosted Services, aber auch Installationen auf lokaler Ebene – was auch immer am kostengünstigsten ist und am besten zum User passt.

Schlussfolgerungen

Die Auswirkungen der Virtualisierung auf die Applikations-Bereitstellung

Auch wenn der Druck nach immer weitergehender Virtualisierung noch so groß ist: Man sollte nie vergessen, welche Auswirkungen sie auf die Applikationsbereitstellung hat – und vor allem auf die Anwender.

- Desktop-Virtualisierung verlangt ein Umdenken gegenüber der traditionellen Art von Servicebereitstellung und sogar gegenüber der Server-Virtualisierung. Sonst drohen Probleme bei Verwaltung und Verteilung – und diese können sogar größer sein als bei herkömmlichen IT-Umgebungen.
- Desktop-Virtualisierung ist immer ein neues und zusätzliches Segment, das verwaltet und integriert (oder besser: aggregiert) werden will.
- Desktop-Virtualisierung verspricht zwar Einsparungen bei der Desktop-Verwaltung. Gleichwohl sollte die Entscheidung nicht allein unter Kostenaspekten fallen. Denn eine Desktop-Virtualisierung kann unter Umständen sogar zu höheren Ausgaben führen.
- Desktop-Virtualisierung ist keine Standard-Uniform, die jedem Angestellten übergezogen wird, ganz gleich ob sie ihm nun passt oder nicht. Erfahrungen aus frühen Thin-Client-Umstellungen zeigen, dass eher ein IT-Maßanzug gefragt und sinnvoll ist.
- Desktop-Virtualisierung muss den Mitarbeiter in den Mittelpunkt stellen: Er ist es letztlich, der über geschäftlichen Erfolg oder Misserfolg entscheidet. Er muss mit dem neuen System arbeiten, er muss es akzeptieren. Wer den Anwender mit unflexiblen Konzepten erst einmal vergrault hat, muss sein Vertrauen erst mühsam zurückgewinnen – und das ist dann noch der günstigste anzunehmende Fall, im ungünstigsten scheitert das Projekt komplett an der fehlenden Akzeptanz.

Desktop-Virtualisierung – erfolgreich implementiert – schafft allerdings auch völlig neue Möglichkeiten bei der Servicebereitstellung und bei der Bemessung der IT-Kosten. Eine effiziente und flexible Sourcing-Strategie kann durchaus zum Wettbewerbsvorteil avancieren. Denn mit Hilfe einer Aggregationsplattform werden Ressourcen genau in dem Maße zugewiesen, in dem sie benötigt werden.

Desktop-Virtualisierung in ihrem Business Value kann nur verstehen, wer vom Anwender ausgeht. Seine Bedürfnisse gilt es zunächst zu analysieren, danach wird ermittelt, in welcher Form die IT-Infrastruktur diesen Bedürfnissen gerecht wird. Durch gezielte Bündelung der Applikationsquellen und Entkoppelung des Back-Ends von der Benutzeroberfläche werden schließlich flexible Strukturen geschaffen. Erst diese Service-orientierte Infrastruktur ermöglicht im letzten Schritt die freie und kostenoptimierte Wahl der jeweils besten Technologie. Dann – und nur dann – wird Desktop-Virtualisierung zum Erfolg.

Centrix Software

Centrix Software hilft Unternehmen mit intelligenten Lösungen, ihre IT noch wertvoller zu machen. Centrix Software überwindet starre IT-Strukturen und erhöht damit den Nutzen neuer Web- und Virtualisierungs-Technologien.

Centrix Software optimiert mit seinen Programmen die Bereitstellung von Applikationen und Daten – ganz gleich ob physisch, virtuell, gehostet oder im Web. Centrix Software mit seiner Firmenzentrale in Newbury, Großbritannien, bietet Enterprise-Software für Groß-Rechenzentren mit breitem Applikationsspektrum. Zu den Kunden zählen führende Unternehmen aus den Bereichen Finanzen und Sicherheit sowie Versicherung, Telekommunikation, Handel, Pharmazie, Energie und Versorgung sowie die öffentliche Hand.

Die Produkte von Centrix Software sind über den autorisierten Fachhandel erhältlich. Weitere Informationen unter: **www.centrixsoftware.com**

Detaillierte Informationen über Centrix WorkSpace oder einen Proof of Concept können Sie unter: **sales@centrixsoftware.com** anfordern

Centrix WorkSpace Discovery gibt es kostenlos unter:
www.centrixsoftware.com/discovery

centrix software

Liberating business technology

Centrix Software, Centrix House, 5 Oxford Road, Newbury RG14 1PD United Kingdom
t: +44 (0) 1635 239800 f: +44 (0) 1635 239801 e: enquiries@centrixsoftware.com

www.centrixsoftware.com